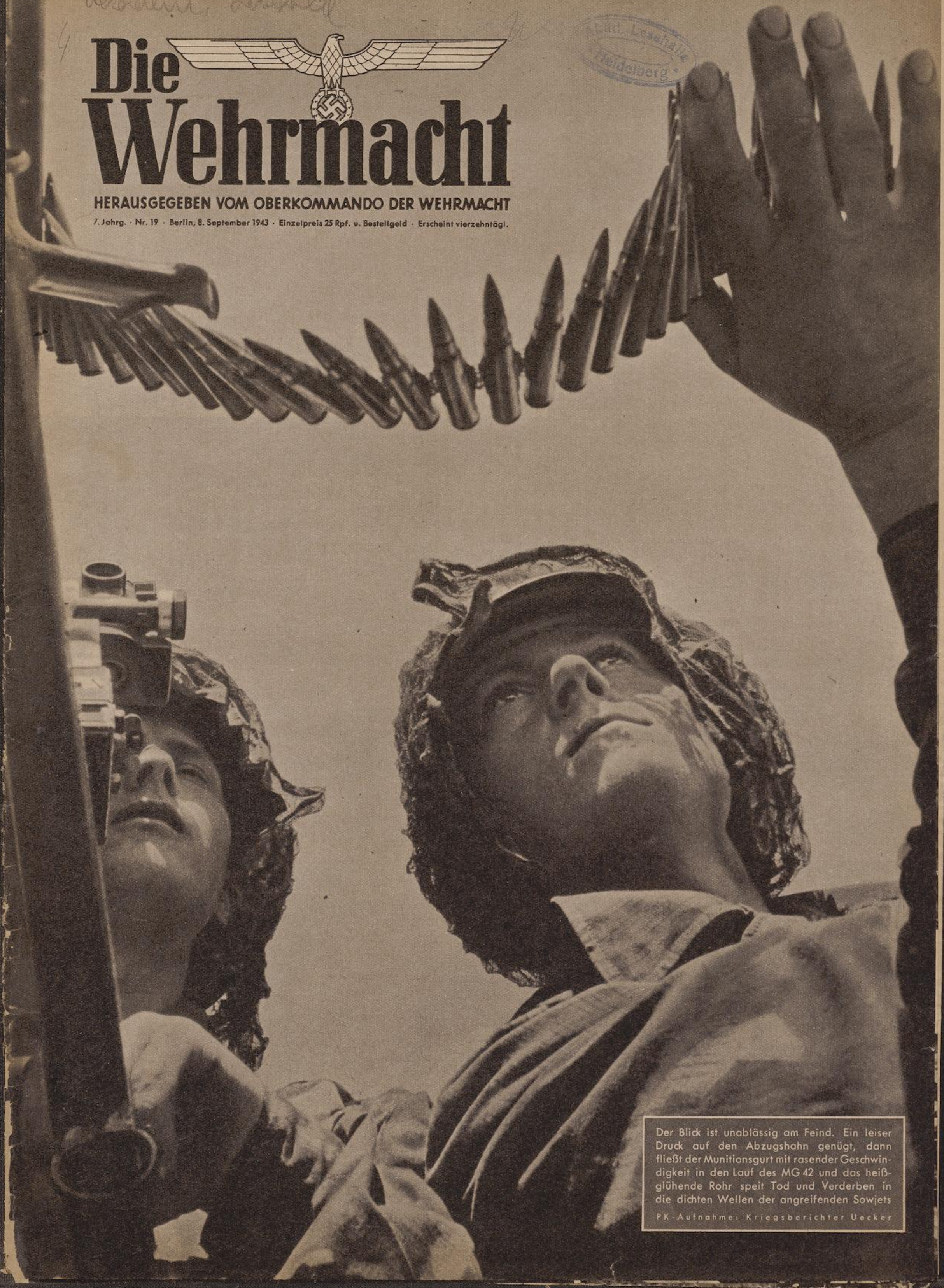
Abgeben Straßdorf
4

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrg. · Nr. 19 · Berlin, 8. September 1943 · Einzelpreis 25 Rpf. u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntägl.

Stadt. Lesehalle Heidelberg



Der Blick ist unablässig am Feind. Ein leiser Druck auf den Abzugshahn genügt, dann fließt der Munitionsgurt mit rasender Geschwindigkeit in den Lauf des MG 42 und das heißglühende Rohr speit Tod und Verderben in die dichten Wellen der angreifenden Sowjets

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Uecker

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0183

gefördert durch
Baden-Württemberg

IM SCHATTEN DER NACHT

Die Nacht schleicht aus der Weite des Ostens. Noch immer brüllt die Schlacht! Granaten pflügen das Land, Feuer und Stahl bricht unheilvoll aus der Erde. Panzer rollen in den Kampf. Die ölschwarzen Rauchfahnen der abgeschossenen Sowjetkampfwagen hängen in langen Schwaden am dämmernden Himmel (Bild oben). — Noch einmal bricht die Sonne durch das dichte Gewölk und letzte Strahlen beleuchten das heißumkämpfte, zerwühlte Schlachtfeld (Bild Mitte). — Und noch eine kühne Tat deutscher Grenadiere. Im Nahkampf wurde ein sowjetischer T 34 vernichtet. Laut knattern die Flammen aus dem Panzer, während sich die deutschen Soldaten daranmachen, die geflüchtete Besatzung aufzuspüren.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Günther Thiede

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0184

gefördert durch
Baden-Württemberg

IM RAHMEN DER beweglichen Kampfführung

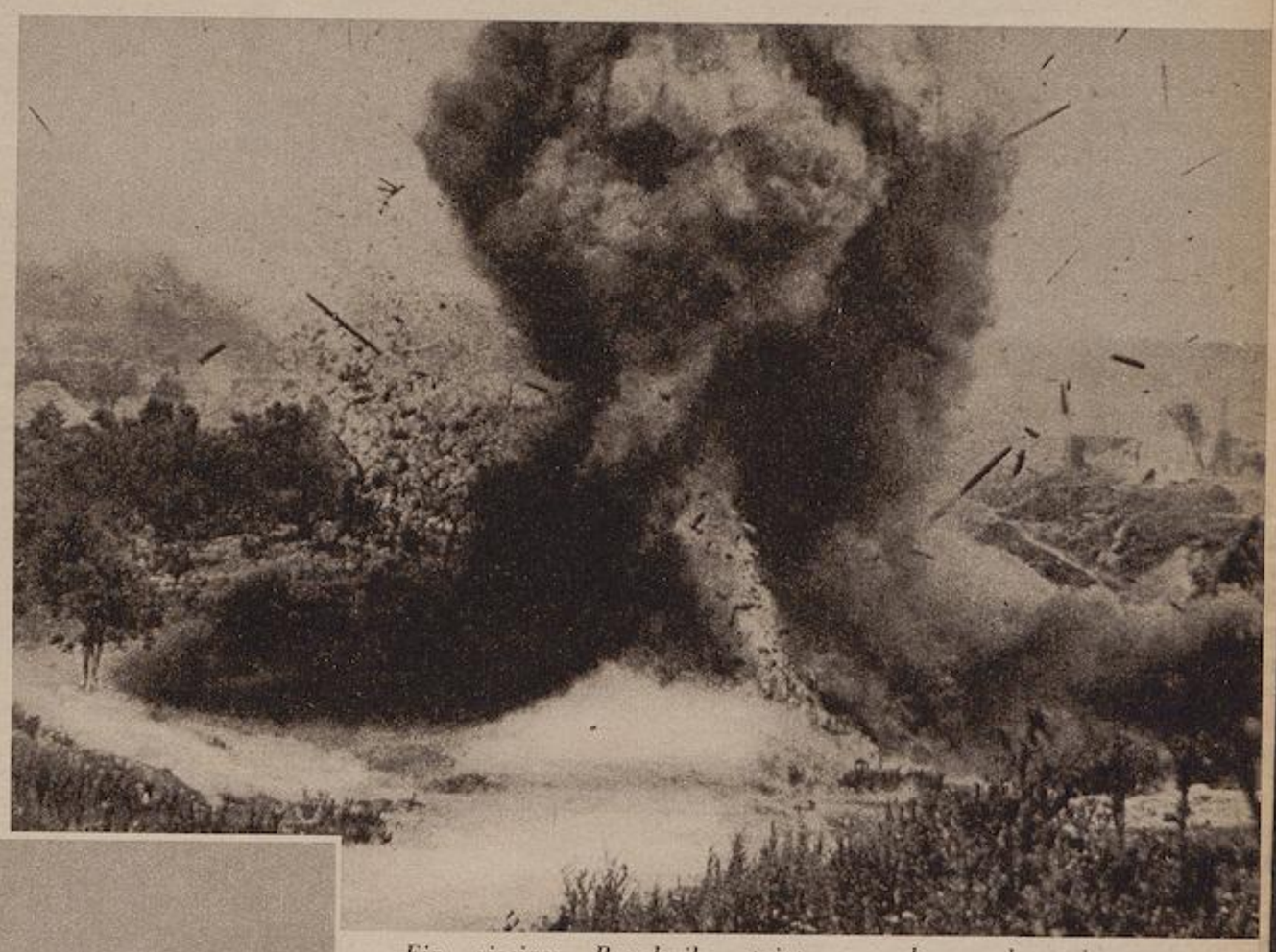
Eine ohrenbetäubende Detonation! Staub und Steine wirbeln turmhoch, und nach Minuten lösen sich aus den Schleiern der Vernichtung die Trümmer der Brücke, über die die letzte Ausfallstraße aus dieser Stadt führte

Sprengkommandos der Pioniere legen Minen und Sprengladungen in alle Brücken, die nach wenigen Minuten, in tausend Teile zerrissen, dem Feind neue Hindernisse auftun

Alle Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

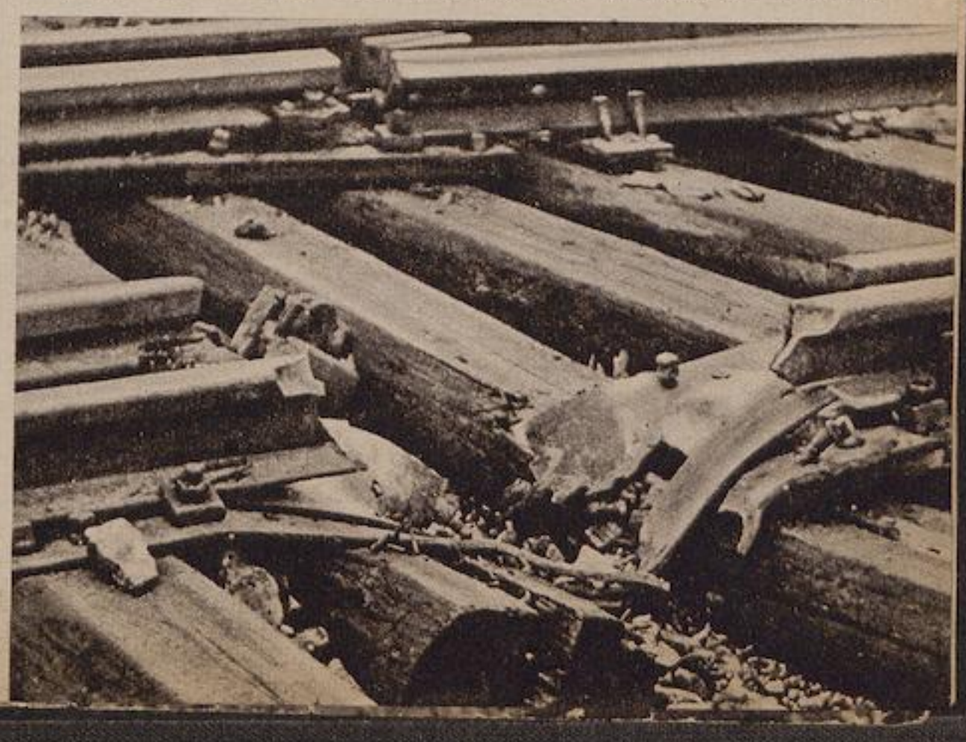
Werferbatterien legen in der Nacht Wände aus Feuer und Stahl zwischen die letzten Räumkommandos und die nachfühlenden Sowjets

ist es der deutschen Führung in den heißumkämpften Räumen von Orel und Charkow nicht nur gelungen, die Verbände in vorbereiteten Stellungen zu noch größerer Widerstandskraft zu sammeln, sondern es war durch präzise Organisation und den vollständigen Einsatz schneller Sicherungsstreitkräfte auch möglich, alle militärischen Anlagen der geräumten Gebiete so nachhaltig zu zerstören, daß dem Nachstoß des Feindes zumeist schon in der Entwicklung die Kraft genommen wurde. Brücken flogen in die Luft. Telegraphenmaste barsten unter der Gewalt der Sprengladungen wie Zündhölzer, Bahnanlagen wurden durch die Wucht des Dynamits aufgerissen, Straßen unterbrochen, Kraftwerke lahmgelegt, kurz, alle Objekte von irgendwelchem militärischen Wert so unbrauchbar gemacht, daß schon allein dadurch die feindlichen Operationen behindert und in ihren Ausmaßen gestört wurden. Denn gegen alle Übermacht: die deutsche Front steht.



Ein riesiger Rauchpilz steigt aus dem schmutziggrauen Wasser. Holztrümmer flattern träge gegen den Himmel und taumeln langsam wieder zur Erde, klatschen auf die Fluten, über denen sich vor Sekunden noch die Brücke wölbte

In kurzen Abständen haben Eisenbahnpioniere die Schienen gesprengt und auf weite Strecken hin unbrauchbar gemacht



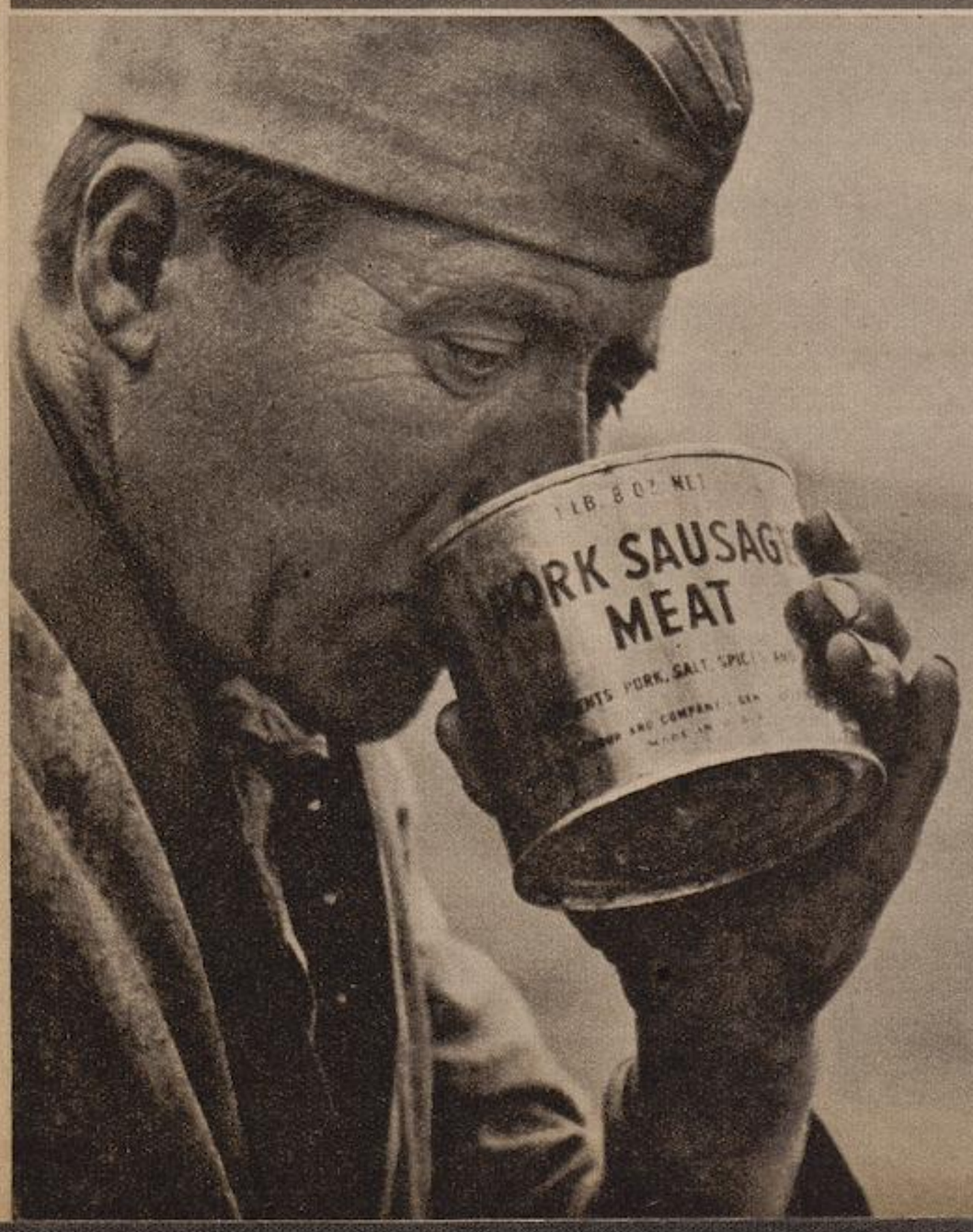
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0185
gefördert durch Baden-Württemberg

Schicksale AUS DER SOWJETUNION

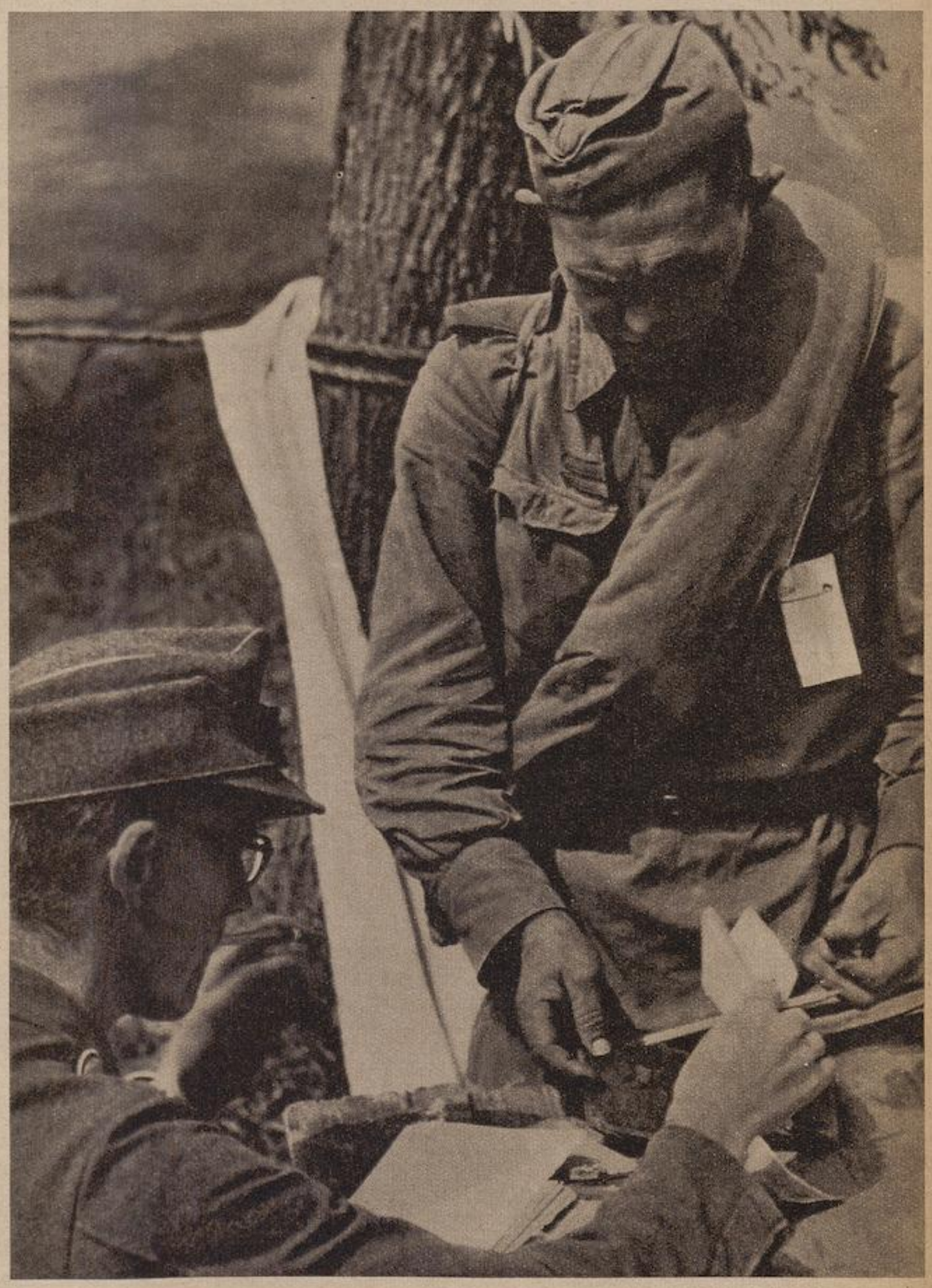
Aus den Verhören von Sowjet-Überläufern

Zwei Bauern aus der Umgebung von Moskau erzählen: „In unserer Kompanie waren nur alte Männer. Arme Teufel! Wer von ihnen sieht schon die Kinder wieder. Semjon, Konstantin und Naschda und wie sie alle heißen. Warum auch! Vor uns der Tod! Der Feind mit seinen schrecklichen Maschinengewehren! Hinter uns der Tod! Kommissare mit Maschinenpistolen! Und immer wieder schreit es hinter uns her: ‚Vorwärts, ihr faulen Hunde!' Von überall kamen die Kugeln, und wir liefen immer weiter. Der Tod ist besser als das Leben, sagten wir und liefen, bis wir bei den Deutschen waren"

Ein Arbeiter aus Smolensk: „Hier, Herr, meine Familie. Haben Sie sie vielleicht gesehen? Waren Sie in Smolensk? Sie leben sicher noch. Ich wurde vor drei Jahren einfach von zu Hause weggeholt und kam in eine Munitionsfabrik bei Tscheljabinsk. Lange habe ich dort gearbeitet, dann kamen immer mehr Frauen, und wir Männer mußten einrücken. Ich bekam so schlechte Schuhe, daß ich immer nasse Füße hatte. Ich habe immer gedacht: Du gehst zu den Deutschen. Wenn du einmal da bist, dann findest du auch wieder Olga und die Kinder. Waren Sie einmal in Smolensk? Nicht wahr, die Kinder leben noch!"



Unten: *Ein Arbeiter aus Turkestan, der zu den deutschen Linien überlief und schon mit der Marke „Ü" gekennzeichnet ist, gibt an: „Das ist alles, was ich habe: ein paar Rubel, diese Bilder, ein bißchen Tabak. Und das Leben! Vater: tot, Mutter: tot, Frau: tot, Kinder: irgendwo, nicht zu finden. ‚Scher dich fort, die gehören dem Staat', hat der Kommissar gesagt, als ich sie suchen wollte"*



Links: *Ein Straßenbahnschaffner aus Kirow: „Wochenlang gab es nichts zu essen als Wasser und Brot. Und immer wieder marschieren, marschieren. Die Alten, die das nicht aushielten, brachen zusammen, blieben liegen, konnten nicht mehr. Die Verpflegung ist schlecht, außer wir haben einmal gelegentlich nordamerikanische Konserven bekommen. Aber sie schmecken uns gar nicht, weil wir sie nicht gewohnt sind"*

Rechts: *Ein Arbeiter aus Moskau: „Wir waren vier Brüder, alle gesund. Jetzt lebe nur noch ich. Alle anderen — aus. Tot! Sie waren alle drei in einem Arbeitslager. Einer soll etwas gesagt haben. Ich weiß nicht was. Ich bin der einzige, der noch lebt"*

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter W...ke

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0186

gefördert durch
Baden-Württemberg

„TIGER-CHIRURGIE"

In der gewaltigen Mühle der Materialschlachten des Ostens werden an Mensch und Waffen gigantische Anforderungen gestellt. Der deutsche Soldat und sein Gerät bestehen Tag und Nacht alle Zerreißproben. Ohne Wunden jedoch geht es in diesem Kampf nicht ab. Selbst unsere „Tiger"-Panzer sind gegen gelegentliche Kratzer nicht gefeit. Für die verwundeten Kolosse stehen aber erfahrene Panzer-Chirurgen bereit, die sie in kürzester Zeit wieder einsatzbereit machen.

Der Feldwebel der Instandsetzungsstaffel hat soeben durch Funk die Nachricht erhalten, daß ein „Tiger" mit Kettenschaden den Kampfplatz verlassen hat. Sofort begibt er sich mit dem nötigen Handwerkszeug nach vorne

Der beschädigte Panzer hat sich, gegen Feind-Fliegersicht geschützt, etwas vom Kampfplatz abgesetzt, um die Ankunft des Instandsetzungstrupps abzuwarten, der die leichte Beschädigung schnellstens repariert

Mit Hilfe eines Kranwagens wird das beschädigte Treibrad gegen ein neues ausgetauscht

Rechts: *Währenddessen hat ein anderer Teil des „Sanitätspersonals" die Kette abgenommen und ein schadhaftes Glied in Eile ausgewechselt*

Der Treffer eines feindlichen Sturmgeschützes hat trotz des großen Kalibers an der Stirnseite nur eine flache Einbuchtung hinterlassen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Wolff-Altwater (H. H.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0187

gefördert durch
Baden-Württemberg

DIE MÄNNER VOM GESCHÜTZ IV

Text und Zeichnungen von Kriegsberichter Arlart

An einem sacht ansteigenden Hang, zwischen niedrigem Kusselgestrüpp und Tannen vergraben, liegt wie tief im Schlaf die Batterie. Ein friedlicher Unbeteiligter würde sie nie erkennen, wenn er auch wenige Meter nur vor den Haubitzen vorübergehen würde. Die Fäuste der Kanoniere verstehen es meisterhaft, aus den riesigen Maschinen dieses Krieges harmlose Baumgruppen, friedliches Tannendickicht zu bauen, über die Mäuler der Rohre haben sie Hüllen gestülpt, Masken, die ihre unbändige Kraft gelähmt und sie in tiefen Schlaf versenkt zu haben scheinen. Über allem lastet die Glut der Nachmittagssonne Rußlands, und das monotone Summen unzähliger Insekten gleicht zarter Musik in einer verzauberten Welt. Die Batterie träumt.

In die Stille der betäubten Landschaft hinein klingt plötzlich, wie aus anderer Welt kommend, das helle Läuten einer Glocke. Irgendwo hat die Erde ein Loch bekommen, in dem es poltert, Männer in grauen Uniformen schwingen sich heraus, hasten zwischen das Gehölz, im Lauf Helme aufstülpend, eine helle Kommandostimme zerreißt die verträumte Stille, Fäuste wühlen zwischen zerhackten Ästen und Bäumchen, reißen sie zur Seite, und seiner falschen Hülle entkleidet steht es da, das nackte Stahlgerüst — die Haubitze.

Neue Kommandos. Langsam hebt sich das Rohr, gleich einem gierig geöffneten Maul reckt sich die Mündung in den blauen Himmel, und brüllend wirft das Geschütz seine erste Granate in den stillen Sommernachmittag, mit beizendem Atem Staub und Äste aufwirbelnd.

Geschütz IV schießt sich ein. Die Kanoniere arbeiten mit einer Ruhe und Sicherheit, wie es nur der Soldat im vierten Kriegsjahr kann. Beim Feind sind starke Bewegungen erkannt, sie werden bekämpft. Granate auf Granate verläßt das Rohr.

Dann Feuerpause! Der Richtkanonier Pflanzer wischt sich die Schweißtropfen von der Stirn. Er reckt sich über das Schutzschild, als könne er von hier aus die Wirkung seines Feuers beobachten.

„Was ist? Hat er drüben schon genug?" Langsam, als ob er es liebkost, gleiten seine Augen über das Geschütz und bleiben an dem schmalen weißen Ring vorn am Rohr hängen. O ja, das waren heiße Tage damals. Sind das schon Wochen her? War es nicht gestern? Sie hatten zurückgehen müssen, der Bolschewik drückte hart nach mit Panzern und Infanterie. Immer wieder Panzer und Infanterie. Aber es kostete ihn Ströme von Blut, und wenn seine vorfühlenden Spitzen zu unverschämt wurden, gerieten sie in die Zange, und es blieb kaum etwas von ihnen übrig.

Damals hatte Geschütz IV seine große Stunde: Irgendwoher kam Meldung, Panzer seien von rechts durchgebrochen. Pflanzer besinnt sich genau, wie schmal plötzlich die Lippen des Geschützführers wurden, wie sich jeder Muskel in seinem Gesicht zu spannen schien. Das war noch der Unteroffizier Striebel. Dann kam das braune Ungetüm herangetorkelt, der T 34, wie ein Drache der Sage schwefelnde Lohe vor sich herschleudernd, alles zusammenstampfend, unverwundbar erscheinend. Es dauerte eine Ewigkeit, bis Striebel feuern ließ. Granate auf Granate setzten sie dann dem Koloß vor den Bauch. Dem wurde vor seinem eigenen Mut plötzlich Angst. Aber abdrehen konnte er nicht mehr. Striebels Schüsse saßen gut. So rasselte er dann in fünfhundert Meter Entfernung, scheinbar kopflos geworden, vorüber, bis ein Volltreffer ihm endgültig Halt gebot, ihm die Ketten zerriß und aus ihm einen hilflosen, brennenden Stahlklumpen machte. Damals hatten sie ihre Freude, ihren Stolz in den Morgen gebrüllt, sich ausgelassen wie Jungens in die Rippen geboxt — und der Striebel trägt das EK und die Haubitze ihren Ring.

Der Pflanzer sieht von einem zum anderen. Das sind sie noch alle, die damals dabei waren. Der blutjunge Unteroffizier Melzer von Augsburg, der heute das Geschütz führt, und da ist der Walz, den nichts aus seiner westfälischen Ruhe bringt, und der Gefreite Bloch von der Saale ... Aber weiter kommt er nicht, der Pflanzer, mit seinen Betrachtungen, von irgendwo winselt es heran, das kennen sie, das Johlen, das zum Orkan anschwillt, und da sitzen sie auch schon in ihren Löchern, die sie um das Geschütz gegraben haben, als es berstend einschlägt und ein Regen von Stahlstücken und Erdklumpen auf sie herniederprasseln läßt. Verdammt nahe hat das gesessen, ein paar Meter neben der Stellung qualmt der frische Trichter, aber sie rappeln sich alle wieder hoch, und ihre Haubitze ist auch intakt, außer ein paar frischen Schmissen am Schutzschild und in den Speichen.

Jetzt antwortet die Batterie. Das Stückchen Paradies von vorhin hat sich in einen Hexentanzplatz verwandelt, auf dem der Satan selbst herumwirbelt und mit harten Fäusten zwischen das Grün der Landschaft trommelt. Die Rohre feuern Schuß auf Schuß, aber mehr als einmal müssen die Kanoniere in die Löcher oder drängen sich hinter das stählerne Schild, vor den glühenden Splittern der Einschläge Schutz suchend.

Dann — wie abgerissen — ist das Toben des Artillerieduells verstummt. Noch hallt in den Ohren das Dröhnen nach, noch fassen die Männer nicht die Ruhe, die sie anfällt wie vorhin das Einsetzen des Kampfes. Und nur langsam verziehen sich die Pulverschwaden.

Der Pflanzer sieht wie im Traum von einem zum andern und atmet leichter, als er das fast verlegene Lächeln in Blochs Mundwinkeln bemerkt und sieht, wie der Walz seine Pfeife aus dem Stiefelschaft zieht. Und dann hört er ein feines Trillern über sich und reckt die Arme und lacht der Lerche zu, die hoch über ihm jubelnd die scheidende Sonne grüßt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0188

gefördert durch
Baden-Württemberg

Schweige-stützpunkt in den LAGUNEN

Alarm! Blitzschnell verlassen alle ihre schattigen Bunker und rennen, wie sie gerade sind, zu den Waffen. — Unten: Der Iwan schießt mit MG, da heißt es sich klein machen, vor allem wenn eine Lichtung im Schilf den Sowjets die Sicht erleichtert

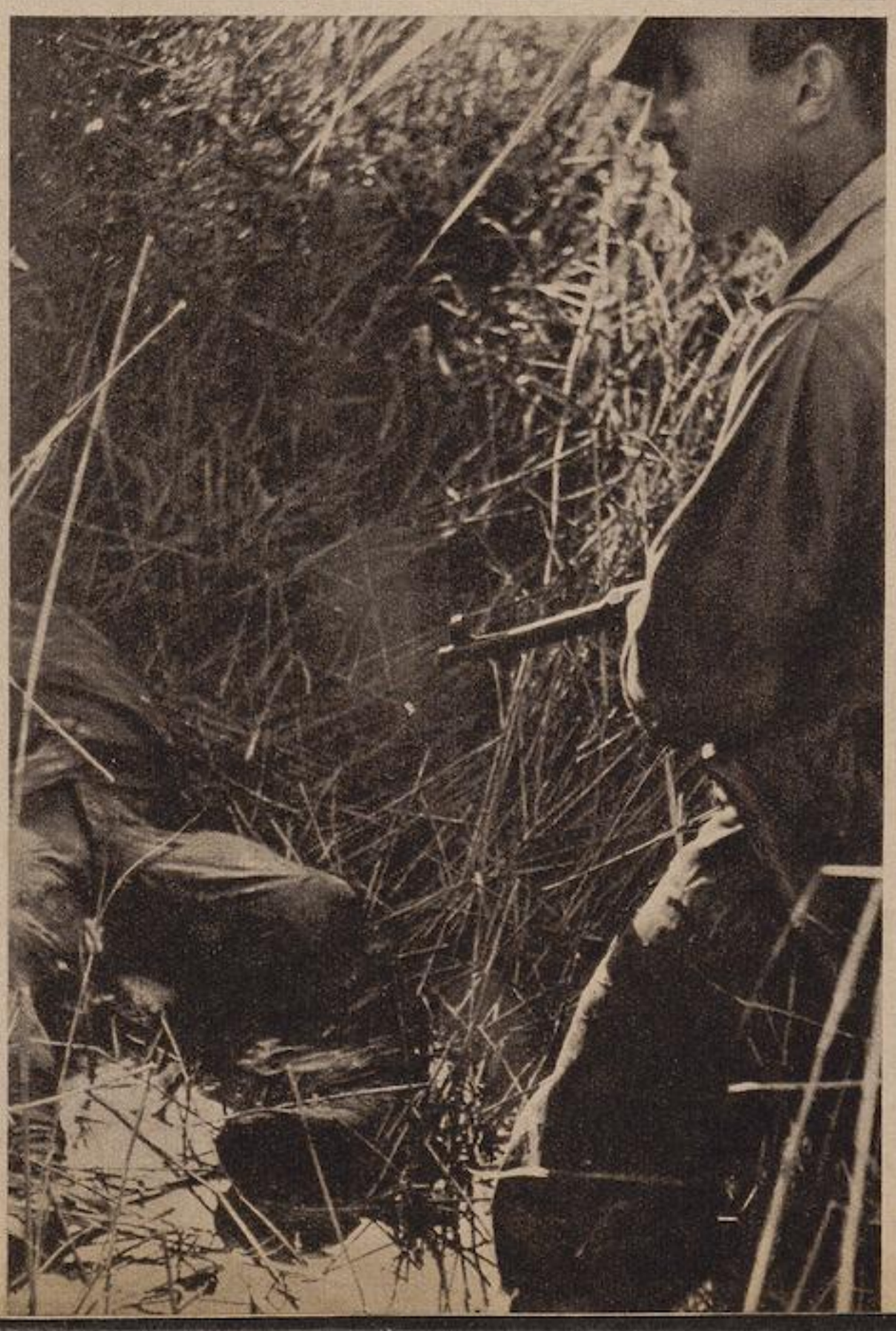
Auf kleinen, nur oben angetrockneten Flächen, inmitten übermannshohen Schilfs, liegen die vorgeschobenen Stützpunkte und bilden die vorderste Linie im Sumpfgebiet des Kuban. Für das Auge ist das Gelände aus Schilf und seeähnlichen Wasserflächen undurchdringlich. Selbst vom Flugzeug aus erkennt man nur mit Mühe einzelne Stellungen in den von der Artillerie gleichsam pockennarbig zerschossenen Schilffeldern. Daher ist die Beobachtung fast ausschließlich durch Horchposten sichergestellt. Auch die Spähtrupps müssen sich vollständig auf ihr Gehör verlassen. Wer in diesem Gelände zuerst seinen Gegner herankommen hört, hat von vornherein den Kampf gewonnen. Er braucht ja nur stehenzubleiben und auf den anderen überraschend das Feuer zu eröffnen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß man nirgends lautes Sprechen oder Rufe hört. Das Schilf wogt und rauscht im Winde. Fische schnellen an die Wasseroberfläche. Ratten, groß wie kleine Schweine, rascheln durch Schilf und Morast. Das sind die ständigen Laute, in denen das leise Sprechen und Arbeiten auf den Stützpunkten untergeht. Es sind aber auch gleichzeitig täuschende Geräusche, die dem Feind das unbeobachtete Herankommen erleichtern. Keiner trägt in den Lagunen den schützenden Stahlhelm, denn die geringste Ableitung der Geräusche kann hier zum Verhängnis werden. Das unübersichtliche Gelände macht den ältesten Soldaten unruhig, namentlich nachts, wenn die Überraschungsmöglichkeit am größten ist. Da heißt es klar unterscheiden, ob die geworfenen Handgranaten und Feuerstöße aus Maschinenpistolen von sowjetischen Spähtrupps stammen, die das Feuer herauslocken wollen, oder ob sie den Beginn eines Angriffs bedeuten. Lautlos wird Alarm gegeben. Im Nu sind wie auf einem Schiff die Gefechtsstationen nach allen Seiten besetzt. Hand am Abzug, warten die Grenadiere auf das „Feuer frei!" Ständig versuchen die Sowjets mit nächtlichen Unternehmen Stützpunkte zu erobern. Aber immer scheitern sie an der hohen Abwehrkraft. Das sMG 42, von den Sowjets „Sense" genannt, bildet zusammen mit dem Sperrfeuer der schweren Waffen ein Hindernis, das den Feind viele Verluste kostet und ihm nichts einbringt. Kriegsberichter v. Koerber.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0189

gefördert durch
Baden-Württemberg

Dicht hintereinander, fast lautlos, arbeiten sich die Männer des Spähtrupps durch das undurchsichtige Schilf. Einen Schritt weiter können bereits sowjetische MG-Mündungen auftauchen



Links außen: *In den schmalen Wasserläufen der verschilften Lagunenufer wird das Unterwasserkabel zu den einzelnen Stützpunkten von Booten aus verlegt. Der Truppführer prüft, ob die Verständigung in Ordnung ist*

Links: *Von allen Seiten pfeifen die Geschosse und Granatsplitter, aber es hilft nichts, der Schwerverwundete muß auf schnellstem Wege mit einem Kahn zum Truppenarzt gebracht werden*

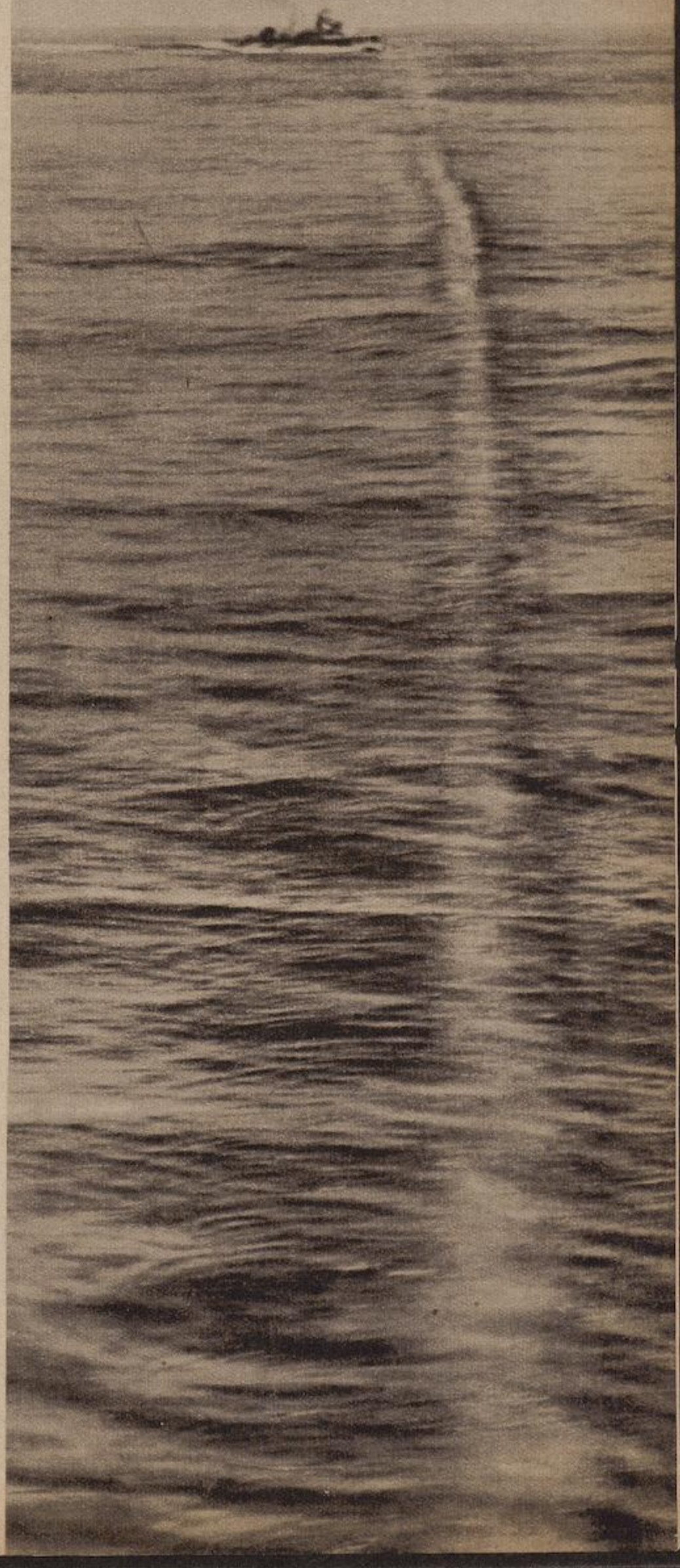
PK-Aufnahmen:
Kriegsberichter v. Koerber

Im Nahkampf vernichtet, liegt der Sowjetsoldat am Boden. Aufmerksam lauscht der Spähtruppführer, wohin der Rest des feindlichen Spähtrupps geflüchtet ist

Achtung — Torpedo!

Die Laufbahn eines Torpedos im Wasser ist stets deutlich zu erkennen, da die von dem Luftdruckmotor des Torpedos ausgestoßene Luft sich in einem breiten Blasenstreifen verrät. Zuweilen gelingt es daher angegriffenen Schiffen — allerdings nur bei Tage und bei klarer Sicht —, sich durch schnelle und geschickte Manöver dem Torpedo zu entziehen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Richleske



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0190

gefördert durch
Baden-Württemberg

Zehn Tage

EINE ERZÄHLUNG AUS DEM OSTEN *von* HANS RABL

Was bisher geschah: Feldwebel Peter Zurbrügge verbringt seinen zehntägigen Urlaub nicht in der Heimat, sondern in einer Stadt im Osten, wo seine Mutter als Schwester Elisabeth ein Soldatenheim leitet. Sein Kompanieführer hat ihn zum Offiziersanwärter vorgeschlagen. Da er ein uneheliches Kind ist, soll er während dieses Urlaubs von der Mutter auch Näheres über seinen Vater erfragen. Diese Aufgabe erfüllt ihn mit hemmender Sorge. Am Abend des ersten Tages besucht Zurbrügge eine KdF.-Vorstellung, wo eine Sängerin besonderen Eindruck auf ihn macht, ohne daß er sie näher kennenlernt. Am Morgen des zweiten Tages erzählt ihm seine Mutter, daß Klaus Felmy, ein Freund der Familie, sein Vater sei. Gedanken aller Art stürmen plötzlich auf ihn ein, und er sucht das Freie, um wieder zu sich selbst zu finden. Am Stadtausgang trifft er mit Margarete Delius zusammen, jener Sängerin, die ihn am Vorabend so sehr begeisterte.

2. Fortsetzung.

Der junge Mann, Peter Zurbrügge, scheint ebenso überrascht wie sie selbst. Mit einer unmittelbaren, bezaubernd naiven Geste hält er ihr einen Strauß schöner frischer Malven hin. „Die wollte ich Ihnen gerade bringen, gnädige Frau", sagt er, „ich wußte nur noch nicht, wo ich Sie finden würde. Wollen Sie mir die Freude machen, sie zu nehmen?"

Die Delius betrachtet ihn belustigt, und sie findet es reizend, wie er dabei rot wird. Sie streckt den linken Arm aus und läßt sich den Blumenbuschen hineinlegen. „Danke", antwortet sie, „ich nehm' sie gern." Dabei beginnt sie wieder zu gehen, und da sie zugleich weiterspricht, bleibt Peter nichts anderes übrig, als an ihre linke Seite zu treten und mitzukommen. „Was hätten Sie nun getan, wenn wir uns nicht getroffen hätten?"

„Oh, ich weiß nicht, gnädige Frau. Aber gefunden hätte ich Sie auf jeden Fall."

„War es so wichtig?" lacht sie.

„Sehr wichtig", nickt er, und nach einem kleinen Stocken beginnt er hastig und überstürzt zu sprechen; die kleine Szene vom Abend vorher wird unter seinen Händen zu einem hübschen Märchen, und die Delius hört halb amüsiert, halb gefesselt zu. „Da hab' ich also, scheint's, eigens für Sie gesungen und wußt' es nicht einmal", lächelt sie endlich und bleibt stehen. „Und jetzt muß ich wohl nach Hause gehen."

Er macht ein enttäuschtes Gesicht, aber er tritt nur höflich einen halben Schritt zurück, bittet mit keinem Wort. Die Delius weiß selbst nicht, wie sie dazu kommt, doch schon im Gehen sagt sie über die Schulter zurück: „Vielleicht bin ich morgen wieder auf dem Markt —", und aus den Augenwinkeln sieht sie noch gerade, ehe eine dicke alte Vettel sich zwischen sie schiebt, wie es ihn zusammenreißt.

*

Während am Abend Peter Zurbrügge unter einer dichtgedrängten Masse von Männern vor dem großen grauen Haus am Hauptplatz auf den Einlaß wartet und von Zeit zu Zeit einen kurzen, beinahe liebkosenden Blick zu dem kleinen eisernen Balkon hinaufwirft, fällt ihm plötzlich ein, daß er es völlig versäumt hat, sich der Frau vorzustellen. Ist das nun schlimm? Zwar weiß auch er nicht, wie sie heißt — aber das tut freilich nichts; doch sie — ob sie nun morgen kommen wird? Was weiß sie von ihm? Daß er Peter heißt, jung ist und Feldwebel. Indessen — vielleicht genügt ihr das? Vielleicht —

Der Feldgendarm gibt den Eingang frei. Sie drängen hinein, poltern Treppen hinauf, finden sich in einem mäßig großen Saal, vollgestellt mit lehnenlosen Holzbänken, einem kleinen Podium, daran ein Flügel steht. Die Wand hinter dem Podium ist bunt und lustig bemalt, Notenpulte mit breiten Samtbehängen, in dicken Goldbuchstaben „Jaap" darauf gestickt, stehen in Reih und Glied. Das Messing der Jaaptrommel blinkt, matt leuchtet das Goldbraun des Kontrabasses, der behäbig dabeilehnt. Spannung und Erwartung knistern in der Luft, die von gedämpften Stimmen summt. Mühselig gereinigte Uniformen riechen immer noch nach Lehm, Schweiß, Benzin und Pferd. Die weißen Hauben von drei, vier Schwestern leuchten unter dem Grau des Heeres und dem Schwarz der Panzermänner unvermittelt und fremd.

Jaap beginnt mit einem tollen synkopierten Wirbel, Saxophone weimern, Hennings Geige singt, Trompete und Klarinette duettieren — Jaaps Leute sind Künstler, die sämtlich ein paar Instrumente bis zur Vollendung beherrschen. Nach den ersten paar Takten haben sie ihr Publikum, halten es, hetzen es durch alle Rhythmen, lassen ihm die Füße zucken, nehmen ihm den Atem. Sie hätten es selbst ohne die Delius — doch die macht den Abend erst vollkommen. Zu jedem Auftritt ein anderes Kleid, bald weitfließendes Weinrot, bald engstes Schwarz, mädchenhaft unschuldiges Weiß und verlockend durchbrochenes Nilgrün — jedesmal ist sie eine andere, jedesmal gibt sie sich neu, zaubert im Lauf des Abends jedem den eigensten Traum leibhaft hin.

In der gleichen Reihe wie Zurbrügge, durch zwei, drei Plätze von ihm getrennt, sitzt ein junger blonder Obergefreiter mit verbrauchter Feldbluse, schweren Sporenstiefeln, abgewetztem Lederbesatz der Reithose. Zurbrügge wird auf ihn aufmerksam, weil der Mann niemals applaudiert, und die stillen Hände fallen in der Reihe auf. So sieht Zurbrügge ihn genauer an — und noch nie im Leben meint er eine solche verzückte Hingabe gesehen zu haben. Der junge Mensch sitzt da mit ein wenig zurückgebogenem Kopfe, mit leicht geöffneten Lippen, als trinke er die helle, singende Erscheinung da vorn; und einmal, als die Delius mit überquellendem Gefühl ein sehr sentimentales Liedchen singt, schluckt er krampfhaft, und wahrhaftig, der Obergefreite mit EK, Ostmedaille, Infanteriesturmabzeichen hat plötzlich das helle Wasser in den Augen. Peter wendet sich jäh ab; es scheint ihm fast unanständig, daß er den Jungen beobachtet, belauscht hat. Keineswegs aber belustigt oder ärgert er sich daran; der Feldwebel Zurbrügge ist durch verschiedene Feldzüge gegangen, vor allem lange genug im Osten gewesen, um zu wissen, daß die Nerven auch der festesten Kerls zuweilen nachgeben, und zwar gerade in Augenblicken, die dazu gar keinen Anlaß zu bieten scheinen.

Der Obergefreite Voß ist tatsächlich in diesem Augenblick mit seinen Nerven völlig zu Ende. Nur weiß er's nicht, und das ist noch das Beste daran; soweit er überhaupt klarer Gedanken fähig ist — viel ist das aber nicht mehr —, schiebt er seine Fassungslosigkeit, deren er sich bitterlich schämt und die er mit allen Kräften zu bemeistern sucht, einfach auf die Tatsache, daß er seit mehr als einem Jahr zum erstenmal wieder eine bezaubernde Frau erlebt, sich willig, ja willenlos von ihr

Wie vermeidet man bleiches Gebäck?

Man rührt mit Milei G eine Milei-Backstreiche an. Mit ihr wird kurz vor dem Backen das Backgut zweimal bestrichen. So wird es schön braun und sieht appetitlich aus.

Milei

der milchgeborene Ei-Austauschstoff

Offiziersledermäntel

Lederuniformen, Lederjacken

reinigt, entfettet, färbt und repariert

Hermann Callsen, Lederfärberei

Berlin C 2/7, An der Spandauer Brücke 2

Vorbildliche Fabrikations-Einrichtungen in 12 europäischen Werken kommen heute der Kriegswirtschaft zugute.

Dralle 1852

PARFÜMERIE- UND FEINSEIFENWERKE

Wer etwas von *Weinbrand* versteht, kennt unsere Qualitätserzeugnisse und genießt sie als Gast ebenso bedächtig wie der Gastgeber, der mit einem guten Tropfen haushält. Machen Sie es bei einer Zuteilung nicht anders.

Winkelhausen

Werke A.-G. Stettin

STAMMHAUS GEGR. 1846

Pfeile aus dem Licht

bedrohen Ihre Augen! Es sind die ultravioletten Strahlen der Sonne! Schützen Sie sich dagegen durch eine farbentreue

Auer-Neophan-Blendschutzbrille

Auch diese ist heute nicht mehr ohne weiteres zu haben, aber wenn Sie oder Ihre Angehörigen ein Brillengestell besitzen, so setzt Ihnen jeder Optiker die gewünschten Neophangläser ein,

AUER *Neophan*

das farbentreue, kontrastreiche

Blendschutz-Glas

AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT

Madaus

Arzneimittel aus Frischpflanzen

erhältlich in allen Apotheken

DR. MADAUS & CO. RADEBEUL/DRESDEN

HESS Musikinstrumente

machen noch mehr Freude, wenn sie gepflegt und schonend behandelt werden. Man schützt sie vor Staub, Schmutz und Feuchtigkeit. Jetzt nur beschränkt lieferbar. Nach dem Siege wieder.

Hess Nachf. Musikinstrumente Klingenthal-Sa.

eine alte Fotomarke – ein moderner Film

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

*Haar*hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

KHASANA

PERI KHASANA

KOSMETISCHE WELTMARKEN

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A-M

PERI

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen RM = 480 000 Gewinne und 3 Prämien

6 × 500 000
3 × 300 000
3 × 200 000
18 × 100 000
24 × 50 000 usw.

Lospreise je Klasse für 1/8 3.—, 1/4 6.—, 1/2 12.—, 1/1 24.— RM.

Ziehung 1. Klasse am 15. u. 16. Okt. 1943

Lösche 20 Staatliche Lotterie-Einnahme

Leipzig C 1, Katharinenstraße 14

Rheinmetall

Büromaschinen

zweckmäßig einsetzen, gut pflegen und instandhalten

Unsere Fachvertretungen beraten Sie gern

RHEINMETALL-BORSIG AKTIENGESELLSCHAFT

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0191

gefördert durch Baden-Württemberg

hinreißen läßt, daß er wochenlang nichts anderes mehr träumen wird als nur sie, und daß er jede Stimmung, die sie da oben anschlägt, sei sie nun sentimental oder übermütig, in sich widerklingen spürt mit dreidoppelter Gewalt, als sei er der Resonanzboden eines von einem Fremden gespielten Instruments. In Wahrheit freilich sieht es ein wenig anders aus; zum erstenmal seit geraumer Zeit sitzt der Obergefreite Voß in einem sauberen, unzerschossenen, richtiggehend von Handwerkerhand erbauten Raum; um ihn her wird nicht geschossen, es gibt auch nicht den Schatten einer Gefahr; sein beständig waches, argwöhnisches Bewußtsein hat nichts, worauf es sich richten müßte —, so läßt es ihn kurzerhand im Stich, und daraus wird eben der kleine Kollaps, an dem er laboriert.

Voß ist Meldereiter seines Bataillons. Einer der Männer — zuweilen begegnest du ihnen auf einer Rollbahn, sie hocken locker und lässig im Sattel, lassen das Pferd trotten, über den Rücken hängt quer der Karabiner, im Stiefel rechts steckt, frisch vom Strauch gebrochen, eine Gerte, unter dem offenen Blusenkragen schaut ein buntes Seidentuch heraus, und das Schiffchen sitzt so schräg auf dem rechten Ohr, daß du meinst, es müsse beim ersten Galopp wegfliegen. Zuweilen hast du sie auch erlebt, wenn der Teufel los war; vielleicht ist es früher Morgen gewesen, Nebel brauten noch bis zu den Koppelschlössern; es rummste von weitem, näher schlug das hämmernde Tacken von ein paar MG auf, dann heulte es pfeifend heran, hieb krachend rechts und links von dir in den Dreck, der fontänenhaft hoch aufspritzte; und während du instinktiv, ohne es selbst zu wissen, zu Boden gegangen warst und nun wieder argwöhnisch den Kopf hobst, polterte es irgendwoher aus dem Nebel heran; Meldereiter, Zeltbahn wider den Nieselregen umgehängt, mit federnden Knien, tief auf dem Hals des galoppierenden Pferdes liegend, sich ganz leicht machend über dem gestreckten Rücken; unter den Hufen, die im Dreischlag den Lehmboden zerhämmerten, flog der Dreck hochauf nach hinten; wie dunkle Flügel flatterten die Enden der Zeltbahn hinter Mann und Roß her; sahst du sie von weitem, mochtest du an eine von des großen Gottes Odin Valkyrien denken, die über das Schlachtfeld brausen, gefallene Seelen zu bergen, den Sieg zu bringen. Neuer Einschlag rechts, Einschlag links; der Meldereiter hob sich ein wenig in den Bügeln; es sah sekundenlang aus, als ziehe er das Pferd vom Boden weg und stelle es gleichsam in die neue Richtung hinein; so umritt er die Gefahr, die er witterte, ehe sie heran war, und schließlich zerging er wieder in den Nebelschwaden. Wahrscheinlich wußte er selbst nicht, was er brachte, was er holte — genug, er trug einen Befehl, einen eiligen Befehl, und also ritt er Galopp, mochte sein, was wollte, und war vorbei, ehe du wieder auf deinen Füßen standest, und vielleicht kam er heil durch.

Doch im Augenblick denkt der Obergefreite Voß möglichst wenig an diese Wege, auf denen der Dreck spritzt und er ums liebe Leben reitet. Denn nun ist er ja in der Stadt, in dem schönen geräumigen Saal, in dem man geradestehen kann, ohne sich den Schädel am Querbalken einzuschlagen wie im Bunker, auf einer sauber gezimmerten Bank und hört und sieht atemlos zu, wie eine Frau singt und lächelt, spricht und tanzt, die er nicht kennt, die er wahrscheinlich niemals wiedersehen wird und die ihm doch in diesem Augenblick alle Frauen verkörpert, schlechthin alle zugleich. Und es mag sein, daß Peter Zurbrügge, während er jenen beobachtet, wohl etwas von seinen Gedanken und Gefühlen errät. Nur daß er sie — zum Unterschied von den meisten Männern im Saal — nicht teilt; denn er, Peter Zurbrügge, er kennt ja die Delius, ihm hat sie für den kommenden Tag ein richtiges Rendezvous gegeben, und wer weiß, was daraus noch werden mag —?

*

Das Heim ist zur Ruhe gegangen. Schwester Elisabeth liegt in ihrem Bett und horcht auf die letzten kleinen Geräusche, die die stille Nacht durch die Flure trägt; ein leiser Schritt knarrt noch auf der Treppe, irgendwo rinnt Wasser plätschernd in ein Gefäß, jemand schiebt vorsichtig ein Möbelstück zurecht; von überallher kommen kleine Bestätigungen, daß das Haus voll satten, zufriedenen Lebens sei. Die Frau streckt sich; sie ist sehr müde, aber es ist eine gute Müdigkeit — daß sie zwanzig jungen Männern einen netten, geruhigen und erholsamen Tag geschaffen hat.

Nach und nach klingt die körperliche Anstrengung etwas ab; langsam hört sie auf, Schwester Elisabeth zu sein, das unpersönliche, ungeschlechtliche Arbeitswesen, an das jedermann Anspruch über Anspruch richtet; allmählich wird sie Elisabeth Zurbrügge, die Frau mit ihrem eigenen Leben. Und je mehr sie das wieder wird, um so unruhiger wird sie auch, um so ferner rückt ihr der Schlaf. Peter —

Hundertmal hat sie im Lauf der letzten Jahre überlegt, was geschehen werde, geschehen könne, teile sie Peter eines Tages den Namen seines Vaters mit — ach, sie wußte es ja, wußte es längst, daß sie es eines Tages werde tun müssen. Alles mögliche hat sie sich ausgemalt — nur dies eine nicht: nicht dieses wortlose Verstummen und Verschwinden, wie Peter es getan hat. Seit er am Vormittag aus dem Zimmer da unten gelaufen ist, hat sie ihn kaum gesehen, nicht gesprochen. Selbst am Abend nicht, als sie Zeit gehabt hätte. Wo er den Tag verbracht hat, weiß sie nicht, am Abend saß er im KdF.-Kabarett, ließ sich Tanzschlager vorspielen — und nun liegt er da drüben, seine Tür gerade der ihren gegenüber. Für ihr Leben gern wüßte Elisabeth, ob er wirklich schläft, während sie sich hier quält in der Furcht, Unwiederbringliches sei zwischen ihm und ihr zergangen, vielleicht niemals wieder sei das alte nahe Verhältnis zwischen ihnen beiden herzustellen. Sie steht auf, tastet sich, ohne Licht zu machen, zur Tür, öffnet, horcht hinaus. Sie hört nichts. Alles ist still. Eine Weile steht sie so, dann schleicht sie langsam zurück. Gern, allzu gern ginge sie hinüber, suchte ihn — doch sie wagt es nicht. Er würde fragen, ganz sicher würde er das; vielleicht nicht einmal mit Worten, doch bestimmt mit den Augen. Und auch das ertrüge sie nicht. Wie kann sie ihm denn sagen, was zu erfahren doch — allmählich wird ihr das immer klarer — sein Recht ist? Was nützt es nun, daß sie die sorgsamste, zärtlichste Mutter gewesen ist — was nützt das nun, da er sie fragen wird, warum sie ihm den Vater entzogen, unterschlagen hat und dem Vater ihn?

Sie legt sich wieder, zerrt die Decken über sich, verbirgt sich darunter. Hilflose, verzweifelte Trauer packt und schüttelt sie. Sie spürt, sie hat alles falsch gemacht, ganz und gar falsch. Und den Inhalt von zwanzig Jahren zusammenbrechen, zu nichts zergehen zu sehen, ist fürchterlich. Sie wird Peter verlieren, für immer und alle Zeit. Sie beißt ins Kissen, und lautlos weint sie in sich hinein.

Der dritte Tag

Der Tag hat begonnen wie alle diese Tage: am frühesten Morgen hat es ein wenig getaut, die dünne Feuchtigkeit hat für kurze Zeit den fliegenden Staub gebunden, das gelblichgraue Gras abgewaschen, die welk hängenden Blätter der Bäume flüchtig poliert; doch diese Frische hat den Sonnenaufgang, der schon gegen zwei Uhr morgens stattfand — du mußt daran denken, daß du dich rund zwanzig Längengrade östlich von Stargard befindest, wo deutsche und wahre Sonnenzeit in Einklang sind, und daß der Krieg überdies die Uhren des Reiches um eine weitere Stunde vorgerückt hat —, nur wenig überdauert; schon als Peter Zurbrügge um sieben beim Frühstück sitzt, beginnt die dumpfe Hitze wieder zu drücken, und als er hernach, beflissen einem Alleinsein mit der Mutter, dem er sich noch nicht wieder gewachsen fühlt, aus dem Wege gehend, mit dem hinkenden Thummler und zwei anderen im Garten Pingpong spielt, steigen bei jedem ihrer Schritte kleine gelbe Staubwölkchen unter den Stiefeln auf.

Es war nicht so, daß Peter die Nacht ruhig verschlafen hätte; und wenn er auch gelegentlich und gewiß nicht ohne Verlangen der Verabredung mit der Delius gedacht hatte — sofern er es eine Verabredung nennen, sofern er ihr Kommen überhaupt erwarten durfte —, war doch nicht sie es gewesen, die ihm den Schlaf geraubt hatte. Die Antwort der Mutter beschwert ihn sehr; von den Tatsachen, die sich zwischen ihr und Klaus Felmy ereignet haben müssen, vermag er nicht das mindeste zu begreifen. Jedoch ist ihm klar, daß er keine Stellung beziehen darf, ohne diese Tatsachen zu kennen, und ebenso klar ist ihm auch, daß es ihm nicht ansteht, die Mutter danach zu fragen. Ohnehin ist nicht sie es, ganz gewiß nicht — das wird ihm im Lauf dieser gedankendurchquälten Nacht immer gewisser —, von der er Rechenschaft verlangen darf. Er wird sich an Klaus Felmy wenden müssen — wenn es das Schicksal will, daß er ihn einmal trifft. Doch da Felmy Offizier ist, irgendwo im Osten steht, genau wie er selbst, kann das unter Umständen noch Jahre dauern. Wie aber, wie soll er in der Zwischenzeit seiner Mutter begegnen? Das weiß er nicht, und alles Nachdenken bringt ihn nicht weiter. Schmerzlich bewußt ist ihm nur, daß sich etwas zwischen ihr und ihm geändert hat, daß das alte wunderbare Verhältnis nicht mehr besteht und daß es keinen Sinn hat, ihr oder sich selbst vorzulügen, nichts sei geschehen. Diese Erkenntnis tut weh; sie rührt an Peters innerste menschliche Substanz — außer Elisabeth hatte er im Grunde keinen Menschen; nun fühlt er sich völlig vereinsamt und verarmt, und die Schuld daran mißt er mit Ingrimm und Erbitterung Klaus Felmy zu.

So aber kommt es, daß Peter, Elisabeth gegenüber völlig unsicher geworden, sie an diesem Morgen meidet, immer wieder hinter den Kameraden Deckung sucht und im übrigen froh ist, etwas anderes zu haben, an das er noch denken kann, außer an den Zusammenbruch seines Kindheitsparadieses — eben das erhoffte Stelldichein mit der Delius. Das still fragende Gesicht Elisabeths, mit dem sie ihm kurz einen guten Morgen wünschte und sich, als er nur gehemmt antwortete, sofort zurückzog, geht ihm noch nach — vielleicht, daß das lachende Antlitz der Delius es zum Verschwinden bringt?

Gegen zehn — es ist zwar noch reichlich vor der Zeit, doch am Ende kommt sie doch früher — bricht er Spiel und Gespräch ab, wäscht sich, putzt Stiefel und Koppel, geht. Der Markt ist voll Volks; er übersieht suchend die Tische; gibt es etwas, das ihr Freude machen könnte? Es gibt nichts. Er setzt sich, ein wenig abseits des Trubels, auf einen verwitterten Prellstein und beginnt zu warten, mit der Übung des alten Soldaten in dieser häufigsten militärischen Tätigkeit.

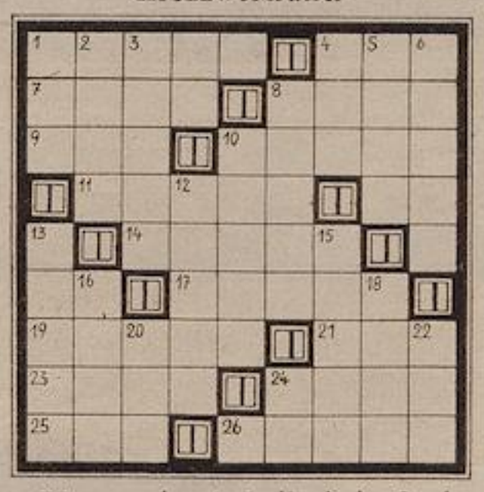
Schon von weitem erkennt er sie, als sie nach einer halben Stunde herankommt; ohne zu wissen, warum, freut er sich, daß sie das gleiche rohseidene Kleidchen trägt wie gestern, wieder ohne Hut ist, ohne Handschuhe, Täschchen und was sonst noch dazu gehören könnte. Er kann nicht ahnen, daß sie bewußt auf alle Aufmachung verzichtet, eine ganze Weile nachgedacht hat, um schließlich just so zu erscheinen wie bei ihrem ersten Zusammentreffen. Gerade weil er sie gestern abend in der Vorstellung sah, in allen ihren Verwandlungen, beglückt es ihn, daß sie — für ihn — sichtbar nur sie selbst sein mag.

Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Italienische Stadt, 4. weiblicher Vorname, Kurzform, 7. See in Zentralasien, 8. Dung, 9. Antilopenart, 10. Nähgerät, 11. oberbayrisches Dorf und Luftkurort, 14. Wundsekret, 17. Adelstitel, 19. stenograph. Abkürzungszeichen, 21. Honigwein, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Nagetier, 25. weibliches Haustier, 26. Zündschnur.

Senkrecht: 1. Zeitabschnitt, 2. Behältnis, 3. Gewürz- und Arzneipflanze, 4. Teil des Auges, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. afrikanisches Gebirge, 8. bildender Künstler, 10. südafrikanische Provinz, 12. italienischer Fluß, 13. Grundla[illegible]e, 15. Prosadichtung, 16. italienische Stadt, 18. Brutstätte, 20. politischer Bezirk, 22. aromatisches Getränk.

Jagdeifer

Der Förster lief zum R . . . . h . . . ,
Wo Waldmann mit dem H . . . .
r . . . !

Skat-Aufgabe Nr. 17

Vorhand V. hat: Eichel (Kreuz) König; Grün Daus, König, 9, 8, 7 (Pik As, König, 9, 8, 7); Rot Ober (Herz Dame); Schellen Daus, König, Ober (Karo As, König, Dame). V. spielt Grün (Pik), gewinnt und erhält 55 Gutpunkte. Vier Trümpfe liegen bei den Gegnern im Verhältnis 2 zu 2. Was spielte V.? Was fand er im Skat?

Silbenordnen

dem, der, er, füllt, ganz, keit, lich, mensch, von, wohl,
al, ber, ehrt, im, le, näch, sel, sich, sten, zeit,
bannt, den, den, den, der, ge, in, lei, nacht, und,
er, fer, hand, hebt, hel, lich, mit, te, treu, zum.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, vier Gedichtzeilen von Friedrich dem Großen ergeben.

Versmosaik

Die Mosaiksteinchen, richtig aneinandergereiht, ergeben einen Vers von Theodor Körner.

Silbenbaukasten

blit - das - ei - ein - er - feig - ges - ist - nicht - sal - schnel - schnell - trü - ver - wenn - zeit.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, drei Gedichtzeilen von Körner ergeben.

die		ist		noch		ler	
	schick		wer		des		nen
te		glück		säumt		holt's	
	und		ihn		ze		gen

Auflösungen aus Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Engelsburg, 6. Elster, 9. Erg, 11. Heu, 12. Nereide, 13. Omelett, 14. Tee, 15. SOS, 18. Kasuar, 19 Neidenburg. Senkrecht: 1. Eisenstein, 2. Elm, 3. Stander, 4. Bei, 5. Geburtstag, 7. Bremen, 8. Mentor, 10. Rimesse, 16. Rad, 17. Lab.

Silben-Telegramm: 1. Verbene, 2. Winter, 3. Limbach, 4. Taebris, 5. Schote, 6. Bumerang, 7. Uhland, 8. Starkstrom. — Vereinte Macht bricht Burg und Strom.

Raten und Rechnen:

16 + 48 = 64
\+ : =
20 + 12 = 32
36 — 4 = 32

Skat-Aufgabe Nr. 16. Mittelhand M. hatte: Schellen Unter (Karo Bube); Grün Ober, 9 (Pik Dame, 9); Rot 10, König, Ober, 9, 8, 7 (Herz 10, König, Dame, 9, 8, 7); Schellen (Karo) 10. Spielverlauf: 1. Stich: V. Eichel Daus (Kreuz As), M. Schellen 10 (Karo 10), H. Eichel 7 (Kreuz 7) = 21; 2. Stich: V. Eichel 10 (Kreuz 10), M. Rot 10 (Herz 10), H. Eichel Ober (Kreuz Dame) = 23; 3. Stich: V. Schellen König (Karo König), M. Schellen Unter (Karo Bube), H. Schellen Daus (Karo As) = 17.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0192
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Besuche bei den „Immelmännern"

Das Stukageschwader „Immelmann" hatte große Tage. Einmal weilte der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer zu Besuch unter den erfolgreichen Fliegern dieses bewährten Verbandes, Tage später konnte sich der japanische General Otani vom hohen fliegerischen Können und rücksichtslosen Einsatzwillen überzeugen.

Während das Geschwader sich im Kampf befindet, wurde auf dem Rollfeld die Geschwaderfahne gehißt

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer im Gespräch mit dem Kommodore des Geschwaders „Immelmann", Eichenlaubträger Major Dr. Kupfer

Tage später bringt der Kommodore persönlich einen japanischen Gast, General Otani, der mit anderen japanischen Offizieren die Ostfront besuchte, zum Feldflughafen

Der Besuch setzt seine Unterschrift zu den vielen bedeutenden Namen im Gästebuch des Geschwaders

Aufnahmen: OT-Ilse Steinhoff

Zehn fachmännische Augen verfolgen vor dem Eingang des Gästehauses den tollen Wolkenritt einer Staffel, die eben zur Landung ansetzt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0193

gefördert durch
Baden-Württemberg